

Die Frau von heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 27

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

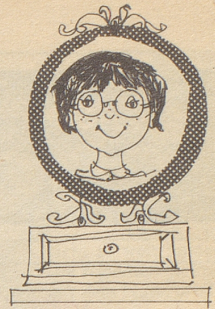
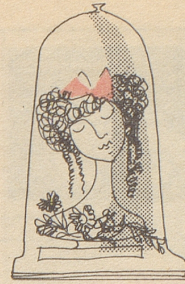
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE FRAU VON HEUTE



Der Grund für den Hund

«Warum willst du denn unbedingt einen Hund haben?» fragte ich einmal einen kleinen Buben, der seinen Eltern deswegen seit Monaten zäh und unablässig zusetzte.

«Ich will auch jemanden haben, der mir folgen muß» sagte er schlicht.

Dabei fiel mir ein, daß eine ganze Anzahl Leute die Auffassung vertreten, ein Hund sei überhaupt nicht in erster Linie ein Hund, sondern ein Kompensationsobjekt für Zukurzgekommenes, und daß, wer einen anschafft, es manchmal tut, um ein angeborenes, im täglichen Leben immer wieder zwangsweise unterdrücktes Herrsch- und Machtbedürfnis zu befriedigen. Zweck: das – offenbar erstrebenswerte – Gefühl, Herr zu sein, – sozusagen über Leben und Tod einer Kreatur.

Dies mag in gewissen Fällen zutreffen. Beiwe: unser kleiner Bub, dessen Schicksal es nun einmal ist, folgen zu müssen. Nicht, daß er es etwa immer täte, aber man erwartet es im Prinzip von ihm, und schon dieser Anspruch ist schließlich belastend bis unerträglich. Folglich möchte er ihn auch einmal an jemanden stellen können. Und da die kleinen Geschwister von den Erwachsenen immer wacker gegen solche Ambitionen verteidigt werden, ist das Nächste ein Hund. Soll man sich wundern darüber?

Es ist auch sehr wohl möglich, daß es solche kleine Buben und Mädchen in allen Altersstufen gibt. Denn es gibt Erwachsene genug, die, da wo das Leben sie nun einmal hingestellt hat, meistens folgen müssen, statt befehlen zu dürfen. Und da möchten sie denn kompensationsweise einmal herrschen. Wem könnte man besser befehlen, als einem Hund? Sie stellen es sich jedenfalls so vor. Befehlen kann man ihm natürlich am laufenden Band, aber ob er gehorcht? Nun, das werden die Befehlshaber-Aspiranten ja beiziten erfahren.

Ich glaube aber, die Gründe, weshalb so viele Leute einen Hund haben wollen, sind doch meist anderer Art.

Menschen, die viel allein sind, genießen die nie nachlassende Anhänglichkeit des Vierbeiners, die nie ermüdende Liebe, die er uns entgegenbringt, die Zerknirschtheit – echt oder gespielt – mit der er uns abtittend die Pfote entgegenstreckt, wenn er unser Sonntagsbeefsteak aufgefressen oder unsere Pantoffeln zernagt hat. Auch daß er – im Gegensatz zu den so selbständigen und unabhängigen Katzen – so völlig abhängig ist von uns und unserer Fürsorge, sei es für seinen Spaziergang, sein Essen, sein Bad, seine Unterhaltung, – auch diese Abhängigkeit, und das grenzenlose Vertrauen, das er – zu

Recht oder Unrecht – in uns setzt, rührt uns immer wieder und stärkt unser Pflichtgefühl ihm gegenüber. Wenigstens sollte dies der Fall sein, wie überall, wo jemand auf uns zählt.

Für einsame, besonders ältere Menschen kann ein Hund geradezu lebenswichtig sein und der Paragraph, der in so vielen Mietverträgen steht, und der das Halten von Hunden und Katzen verbietet, bringt sicher für viele einen recht schmerzlichen Verzicht mit sich. Natürlich sollte bei aller Tierliebe ein Hund als Hund behandelt werden. Schon weil er sich dabei am besten fühlt. Auch wenn er «fast reden kann», – er ist trotzdem ein Hund und er will ein Hundeleben führen. Nur dann ist ihm richtig wohl.

Daß er zu einem Accessoire wird, auf die elegante Frühjahrs- oder was immer Toilette des Frauchens abgestimmt, mit immer wechselnden Halsbändern und Leinen, mit Mäntelchen oder Pullovers, ist bei uns seltener, als etwa in den USA, wo er bei großen Gelegenheiten sogar ein Straßhalsband umgelegt bekommt, damit er mitfunkeln und -glitzern kann. (Grace Kellys Hund soll bei ihrer Hochzeit sogar einen weißen Frack getragen haben.) Tierquälerei? Wir würden auf ersten Anhub vielleicht sagen: ein bißchen, ja. Aber drüben in Amerika hat sich bereits ein Tierpsychologe gefunden, der das alles gründlich getestet hat und in einer größeren Abhandlung dartut, dies sei ganz und gar nicht der Fall. Im Gegenteil, so ein Hund sei stolz auf seine flotte Aufmachung.

Ich weiß nicht, Ich habe keine Gelegenheit gehabt, einen zu befragen.

Immerhin, der Grund für den Hund wäre in solchen Fällen Steigerung des eigenen Effektes.

Aber wie gesagt, bei uns geht dieses Bedürfnis wohl nur ganz ausnahmsweise so weit. Der Grund für den Hund ist doch meistens die simple Tatsache, daß man so ein Vieh einfach gern hat. Bethli

Das Zeitalter der Alphabeten

Es muß ganz kurz vor dem unsrigen stattgefunden haben, denn überall lassen sich noch Zeugen davon finden. In ihrer unbändigen, stolzen Freude darüber, daß nun endlich auch der hinterste Hinterwälder die Künste des Lesens und Schreibens beherrschte, konnten unsere unmittelbaren Vorfahren nicht die geringste Gelegenheit ungenutzt lassen, um diesen bereits großartigen Stand der Volksbildung durch kluge schriftliche Belehrung stets noch weiter zu heben.

So empfing selbst das Sofakissen das müde Familienober-Haupt mit der sanften Ermahnung «Nur ein Viertelstündchen», und den Schläfer, der frühmorgens dem jungen Tag entgegenblinzelte, begrüßte der gestickte Wandschoner mit einem aufmunternden «Morgenstund hat Gold im Mund», das allerdings zur bitteren Ironie wurde, so man sich verschlafen hatte; aber selbst dann noch wirkte es durch seinen Vorwurf erzieherisch. «Hab Sonne im Herzen», ob's stürmt oder schneit tröstete die hölzerne Spruchtafel in kunstvoll verschlungener Brandmalerei ... Doch wir wollen uns nicht im unabsehbaren Irrgarten der moralischen Wandsprüche jenes fortschrittsgläubigen Zeitalters verlieren. Nur einer der sinnigsten sei noch erwähnt, der eine Zuchthauszelle schmückte: «Bis hierher hat uns Deine Gnade geführt!»

Jedoch die Wände allein genügten dem Mitteilungsdrang der Alphabeten bei weitem nicht. Zu seinen liebenswertesten Schöpfungen gehörten die Sprüche auf dem «Chachelgschir», die sich viel weniger streng moralisch gebärdeten – ob um ihrer irdenen Grundlage oder um deren ausgesprochen irdischer Zwecke willen, läßt sich nicht mehr entscheiden. Umso tiefer prägte sich die Lehre des braunen Steffisburger Milchhafens ein, auf dem es hieß: «Hesch es großes Mul, bis froh – es cha de nüt dernäbe go!» Und wenn auf der großen Kuchenplatte außer der Mahnung «Sei zufrieden, wie's beschieden, all Tag ist nicht Sonnenschein» noch ein wärschafter Gugelhopf zum Sonntagskaffee prangte, so fand man es gewiß gar nicht so schwer, sich mit dem Beschiedenen zu bescheiden. Wie erboste es mich hingegen, wenn ich bei Mutters Freundin regelmäßig ein gar zierliches Täßchen vorgesetzt bekam, auf dem mit goldenen Schnörkeln stand: «Dem lieben Kinde! Sei es, daß ich mich dieser Auszeichnung nicht würdig fühlte, oder daß ich dahinter eine Verpflichtung zu artigem Benehmen witterte, mir hat dieses unschuldige Täßchen auch die süßeste Schokolade vergällt.

Strahlten die Sprüche und Verse noch eine gewisse biedermeierische Gemütlichkeit und Herzenswärme aus, so wurde die Sache tröstlos, wenn die Alphabeten von der damals



Wenn Ihr Spiegelbild nicht mehr Ihren Wünschen entspricht, dann eine Kur mit

Bowbergers Kissingers
Entfettungs-Tabletten

hergestellt aus dem natürlichen Salz der weltberühmten Quelle des Heilbades Kissingen im Frankenwald.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissingers-Depot, Casima (Tessin).

Contra-Schmerz Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
gegen
Rheumatismus

Gesund werden, gesund bleiben

durch eine
KRÄUTERBADEKUR
im ärztlich geleiteten

KURHAUS
Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND

WIE ZU HAUSE wird Ihr Kindlein in der Pouponnière Melchenbühl, Gümli-Genen BE (Strecke Bern-Thun) gepflegt.
Telefon (031) 4 80 46

CAFÉ · CONDITOREI

MERKATORIUM

RESTAURANT
W. BEGLINGER

ST. GALLEN, St. Leonhardstr. 32

Kein Durst ist
zu gross für

RIVELLA

anders
als alle andern!

eben erfundenen Neuen Sachlichkeit erfaßt wurden. Wo der Großvater den gedrechselten Brotteller aus Lindenholz noch mit der Bitte «Unser täglich Brot gib uns heute» in Kerbschnitzerei und gotischen Buchstaben verziert hatte, da malte der Enkel auf den weißgestrichenen Blechkasten nur noch das lakonische Wort «Brot» – ließe sich die Wandlung von der Kultur zur Zivilisation drastischer aufzeigen? Ein «diesbezügliches» Glanzstück war unsere Kuh aus Porzellan, mit offenem Maul und zum Henkel aufgebogenem Schwanz, auf deren hohlem Bauch groß und deutlich «Sahne» stand; von mir aus hätte es ebensogut «Gruß aus Venedig» heißen können, denn sie enthielt ja doch höchstens Milch, die erst noch am falschen Ort herauskam. Diese Verlogenheit nahm ich dem guten Tier sehr übel.

In der Küche draußen konnte die alphabetische Schulmeisterei erst recht Orgien feiern. Offenbar hielt man das Weibervolk noch für besonders bildungsbedürftig oder bildungsunfähig. Kleine Emailschilder über einer Hakenreihe belehrten die Küchenfee, daß sowohl ein Hand-, als auch je ein Gläser-, Teller- und Messertuch zu gebrauchen und ja niemals zu verwechseln seien. «Mehl», «Gries», «Reis», «Sago» diktierte ein Sortiment von Töpfen den Speisezetteln; Salz, Pfeffer, Kümmel, Zimt, Nelken und sogar Lorbeer verhielt das Gewürzkästlein (von Curry und Ingwer schien es nichts zu halten). Wie gut, daß auf einem andern soliden Holzkästchen mit Henkel «Putzkasten» stand, sonst hätte man ihn vielleicht für die Geldkassette gehalten; es blieb auch so noch eine arge Unsicherheit übrig in bezug auf das damit zu Putzende. Dagegen konnte sich die Hausfrau die Känguruhschürze mit der Aufschrift «Wäscheklammern» in dekorativer Kurbelstickerei ohne Zögern und Rätselraten umbinden. Es hätte uns auch gar nicht gewundert, wenn in einer andern Küche vielleicht auf dem Tisch «TISCH» und auf dem Stuhl «STUHL» gestanden hätte. So einfach war das Leben im Zeitalter der Alphabeten geworden!

Heute scheinen wir ihm endgültig entwach-



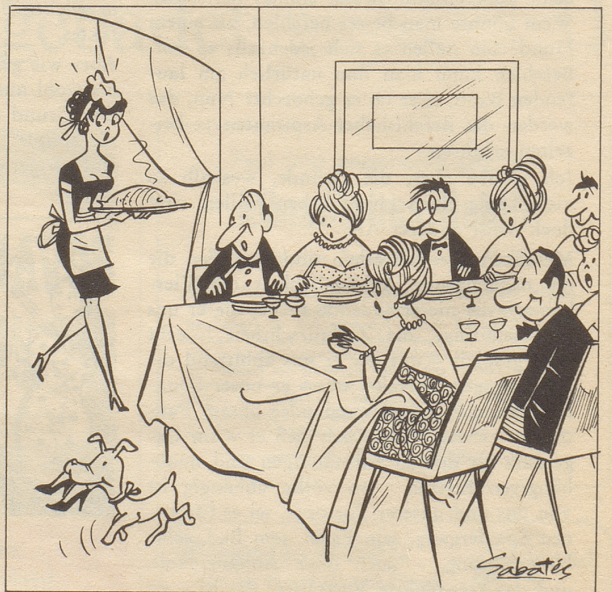
DIE FRAU

sen zu sein. (Die Trottoirbeschriftung «Lueg links» mag als letzte Zuckung gelten.) Die primitive, vordergründige Belehrung durch das Wort wird nun durch das sprechende Bild, die anregende Metapher ersetzt. Den Beweis fand ich gestern auf zwei Türen, die man diskret mit winzigen Silhouetten bemalt hatte, einem Mannli und einem Fraueli.

Babettli

Laßt hören aus alter Zeit

Der Große Rat des Kantons Luzern hat sich kürzlich über die Notwendigkeit eines Kinderspitals «unterhalten». Sie müssen wissen, daß der Kanton eine namhafte Stiftung für eben diesen Zweck erhalten hat. Die Stifterin wußte offenbar um die Notwendigkeit – nicht so unsere Großräte. Jedenfalls wurde die Angelegenheit mit einer erschreckenden Nonchalance behandelt. Die Regierung des Kantons Luzern legte ein Gutachten von Prof. Feer «aus Zürich» vor, aus dem hervorging, daß für Luzern und Umgebung kein Bedürfnis für ein Kinderspital bestehe. Nun lese ich in einem offenen Brief an unsere Tageszeitung, daß der Verfasser des Gutachtens, eben Prof. Dr. Feer vor fünf Jahren im Alter von über 90 Jahren gestorben ist. Prof. Feer ist 1929 als Direktor des Zürcher Kinderspitals zurückgetreten. *Das Gutachten dürfte also mindestens etwas mehr als dreißig Jahre alt sein!* Die ehemalige Kinderspital-schwester, die den offenen Brief geschrieben hat, fragt dann sehr richtig: «Kommt es eigentlich öfters vor, daß im Rate niemand merkt, wie alt und rückständig Gutachten



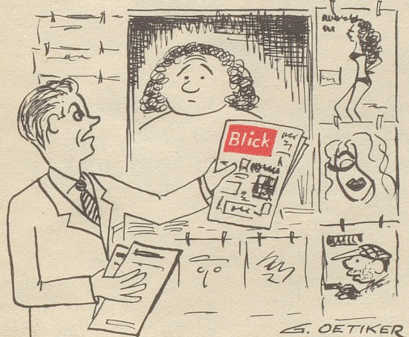
Der ungestaltliche Haushund

VON HEUTE



und Argumente sind, die vorgebracht werden?» – Ich kann nicht umhin, mich in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, wie am 1. Juli 1958 anlässlich der ersten Lesung einer Motion über Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts in den Gemeinden der jetzige Ratspräsident sich in herrlichstem Bühnenpathos in Lobeshymnen über Cleopatra und die schöne Helena erging. Natürlich ist das eine absolut unangebrachte – ja sogar idiotische Assoziation von mir.

Wydeli



«Blick zurück im Zorn»

«Schillers Glocke» – kurze Klarstellung

In Nr. 18 vom Nebelspalter fragt Carolus – wohlwollend –, ob ich nicht wisse, «daß schon die alten Griechen die Einrichtung des Sprechchors kannten?»

So gern ich ihm den Gefallen täte: ich weiß es nicht. Der Chor in den griechischen Tragödien hat mit einem «Sprechchor» von heute nichts zu tun oder allenfalls soviel wie Händels «Messias» mit einem Schlager von Presley. Händel und Presley: aneinandergeraute Töne – griechischer Chor und Sprechchor: von mehreren Personen gesprochene Worte. Auch davon, daß sich Schiller, einer anderen Zuschrift zufolge, mit «Sprechchören» befaßt habe, ist mir nichts bekannt. Er hat jedoch einen Aufsatz «Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie» geschrieben und darin steht:

«... und wenn ich bei Gelegenheit der griechischen Tragödie von Chören (Sperrung von Schiller) anstatt von einem Chor sprechen höre, so entsteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wisse, wovon man rede.»

Man wird das Uebrige selber nachlesen müssen. Dieser Aufsatz Schillers zeigt übrigens soviel Einsicht in die Bedeutung und Verwendung eines Chors, daß Schiller zuzutrauen ist, er hätte seine «Glocke» als «Sprechchor» schreiben können, ja er wäre sogar fähig gewesen, den «Sprechchor» zu erfinden, wenn er gewollt hätte.

Paul W.

Lieber Nebi!

Falls Du auch einmal etwas über «Fräulein Schüüch» bringen solltest (das gibt es nämlich auch), so sei Dir folgendes gebeitet: An der Loeb-Ecke in Bern wollte ich den Schoßhaldenbus besteigen und steuerte der Türe zu. Von der andern Seite kam einer unserer Bundesräte. «Muß ich ihn, oder er mich, zuerst einsteigen lassen?» Ich wußte es nicht und drehte mich um. – (Heute wüßte ich es allerdings.)

Mit freundlichem Gruß

Margrit

Kleinigkeiten

Eine Geschichte aus Marseille. Zwei Marseilener schildern sich gegenseitig die außergewöhnliche Gescheitheit ihrer Hunde. Schließlich schießt Marius den Vogel ab: «Da hat also kürzlich mein Haus gebrannt. Wir standen alle davor, als sich plötzlich unser Hund wieder in die Flammen stürzte. Was sollte das heißen? Wir waren verzweifelt. Aber gleich darauf tauchte er wieder auf und hatte im Maul die Versicherungspolice, an die niemand von uns gedacht hatte!»

Schlagzeile in einer französischen Zeitung: «Fünf Jahre lang war Bettina eine glückliche Sklavin!»

Sofia Loren, der Schmuck im Betrage von 2 Millionen Franken gestohlen worden ist, hat erklärt: «Es ist nicht der Wert der Juwelen, sondern die moralische Seite, die mich so schmerzt, weil diese Juwelen das darstellen, woran ich in meinem Leben glaube. Als ich den Diebstahl entdeckte, hatte ich das Gefühl, meine Lebenshoffnung sei zerstört worden.» Es ist völlig absurd, daß mir beim Lesen dieser Sache meine Tante Hermine einfällt, die jedesmal, wenn – wofür immer – gesammelt wurde, sagte: «Es ist mir nicht etwa wegen dem Zweifränkler. Natürlich nicht. Aber es ist viel besser für die Leute, wenn sie sich selber helfen müssen.» Dies hat mit der Sofia Loren und ihrem Schmuck nicht das geringste zu tun, und meine Tante Hermine war natürlich kein Filmstar.

Zwei Zeitungsmeldungen: In einem englischen Dorfe wird vor dem Traualtar plötzlich der Bräutigam ohnmächtig. Das Publikum äußert alle möglichen Vermutungen. Was aber ist der Grund: der Duft der Mohnblumen, die den Altar zierten, hat den jungen Mann betäubt.

Meldung Nr. 2: Ein Lastwagenchauffeur steht in Tokio vor Gericht wegen Betrunkenheit am Steuer. Er beteuert mit aller Vehemenz, er trinke niemals im Dienst, aber er schlepe den ganzen Tag Fäßlein mit Reisschnaps und die Dämpfe machen ihn manchmal betrunken.

Moral: Man soll nicht immer grad das Schlimmste denken.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

«Jah eine Glätze!»

Lassen Sie es nicht so weit kommen. Die regelmäßige Pflege mit dem Naturprodukt **BIRKENBLUT** erhält Ihr Haar gesund und kräftig bis ins hohe Alter. Kein Haarausfall, keine kahle Stellen mehr. Enttäuscht nicht.

Alpenräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Bei **Verstopfung** die zuverlässigen, naturreinen **Kneipp-Pillen** in Apotheken und Drogerien Fr. 2.10

Will die Frisur nicht halten, dann nur CAPINA!

capina

G. BREITENMOSER, ZÜRICH 2 - Tel. 051 23 58 77

Jeder Mann, der auf sich hält DOBB'S **Tabac** für die Pflege wählt! In allen **Ryt** Parfumerien erhältlich

RESISTO
das Hemd des eleganten Herrn